

warum diese zusammenbrachen. Im Rahmen der Zusammenarbeit mit lokalen Behörden und dem UNESCO Lehrstuhl der Durham University, wird ein Vortrag von Prof. Robin Coningham und das gemeinsam organisierte internationale Symposium "After the Earthquake: Research, Protection and Preservation of Nepal's Cultural Heritage" am 22. und 23. Oktober 2018 in Wien stattfinden. Auch Studierende der Konservierungsabteilung der Universität für angewandte Kunst Wien unter Leitung von Prof. Gabriela Krist und Mag. Manfred Trummer sind seit mehreren Jahren im Rahmen ihrer Restaurierungskampagne „NepalNow!“ rettend im Kathmandu Tal unterwegs.

In Zeiten von weltweiten Katastrophen, Flüchtlingswellen und globaler Vernetzung ist das Zelebrieren des EYCH 2018, gerade weil es auf verbindende Elemente der Diversität des europäischen Kulturerbes setzt, ein erster

Schritt zu einem gemeinsamen Umdenken – aber auch etwas eng gedacht. Vor 70 Jahren, am 13. 8.1948 wurde Österreich übrigens offiziell Mitglied der internationalen UNESCO Gemeinschaft und auch das wäre ein Grund, gebührend zu feiern. Es bleibt jedenfalls zu hoffen, dass auch die nächsten Generationen Interesse an unserem kulturellen Erbe zeigen und bestrebt sind, es zu erhalten – im österreichischen, europäischen und auch globalen Sinn.

1 <https://europa.eu/cultural-heritage/>

2 <https://www.kulturerbejahr2018.at/de/projekte>

3 <https://www.univie.ac.at/cirdis/research/kabul-museum-project>

4 http://www.ikga.oeaw.ac.at/Events/Nepal_symposium_2018

5 http://http-konstres.uni-ak.ac.at/wordpress/?page_id=2362

Das Ringen um den Kunstbegriff

Julia Rüdiger im Gespräch mit Ilaria Hoppe, Professorin an der Katholischen Privat-Universität Linz

Seit dem Wintersemester 2016 ist Ilaria Hoppe Professorin am Fachbereich Kunstwissenschaft der Katholischen Privat-Universität Linz und leitet das Institut für Kunst in gegenwärtigen Kontexten und Medien. Julia Rüdiger sprach mit ihr über die bevorstehende Tagung *Bubbles & Bodies, urbane Kunst und die Kunstwissenschaft in Linz*.

VöKK Journal: Du hast seit dem Wintersemester 2016 den Lehrstuhl des neugegründeten Instituts für Kunst in gegenwärtigen Kontexten und Medien inne. Welche Schwerpunkte setzt Du hier?

Ilaria Hoppe: Die Denomination bietet große Freiräume, stellt aber auch eine Herausforderung dar. Das Institut begleitet das Master-Programm Kunst und Gesellschaft, das natürlich nach soziologischen Ansätzen fragt. Es integriert Module zur Alltagsästhetik, zum Verhältnis von High&Low, wie auch zum Betriebssystem Kunst oder der Kunstvermittlung. Ich bringe meinen Schwerpunkt zur Kunst im öffentlichen Raum ein, zu der heutzutage selbstverständlich auch das Internet zählt. In der Lehre ist es mir außerdem ein Anliegen, die Studierenden sowohl mit theoretischen

Diskursen bekannt zu machen, wie den Gender- oder Post-colonial-Studies, als auch deren Rückbindung an die Materialität der Objekte zu diskutieren. Darüber hinaus habe ich von Beginn an einen weiteren Schwerpunkt gesetzt, den man mit Kunst und Technik umreißen könnte. Hierbei geht es darum, wie kreative Prozesse, gesellschaftliche Konventionen und naturwissenschaftliche Verfahren ineinandergreifen und sich mit kunst- und bildwissenschaftlichen Methoden analysieren lassen. So ergibt sich auch eine spannende Zusammenarbeit mit Maximilian Lehner, dem Assistenten am Institut, der unter anderem zu Themen wie Machine Learning, Internet of Things, künstlicher Intelligenz und Robotik arbeitet.

Wie steht die Tagung "Bubbles & Bodies – Zur materiellen Basis der Öffentlichkeit", die Du im November gemeinsam mit den Fachbereichen Philosophie und Theologie veranstaltest, mit Deinem Forschungsfeld im Zusammenhang?

Ilaria Hoppe: Tatsächlich beschäftige ich mich schon sehr lange mit dem Begriff der Öffentlichkeit. Seit dem

Studium habe ich mich intensiv mit feministischer Theorie beschäftigt und das Verhältnis von privat-öffentlich gehört zu den grundlegenden Kategorien der Geschlechterordnung. Meine Untersuchungen zur Frühen Neuzeit waren ebenfalls von diesem Interesse bestimmt. Dabei hat sich gezeigt, dass unser Verständnis von Privatheit erst mit dem Aufzug der bürgerlichen Gesellschaften der Moderne entstanden ist und sich derzeit erneut ändert. Auf der Tagung „Bubbles & Bodies – Zur materiellen Basis der Öffentlichkeit“¹ wollen wir genau diese jüngsten Entwicklungen in den Blick nehmen, die sich allerdings mit den mittlerweile klassischen Positionen – etwa von Jürgen Habermas – nicht mehr adäquat beschreiben lassen. Öffentlichkeit erscheint in letzter Zeit einem beschleunigten Wandel zu unterliegen, einerseits durch das Internet und die sozialen Medien, die Filterblasen produzieren (Bubbles), andererseits durch Versammlungen und Migrationen (Bodies). Der Tagungstitel spielt auf diese beiden Tendenzen der Öffentlichkeit an und fragt nach deren materieller Basis. Beide Formen von Öffentlichkeit sollen hinsichtlich ihrer Materialität untersucht und diskutiert werden, d.h. nicht nur in ihrer physischen Beschaffenheit oder in meinem Fall kreativen Intervention, sondern auch nach den nicht immer so transparenten ökonomischen Bedingungen und Mechanismen.

Kunst im öffentlichen Raum und Street Art sind sehr unterschiedliche Formen der öffentlichen kulturellen Teilhabe. Wie siehst Du die Differenzen in Hinblick auf Publikum, Reichweite und gesellschaftlicher Wirkung?

Ilaria Hoppe: Zu diesem Thema habe ich einen meiner ersten Aufsätze geschrieben, als das Phänomen der Street Art noch recht neu und von Seiten der akademischen Kunstgeschichte noch gar nicht behandelt worden war.² Nach mittlerweile fast 10 Jahren lassen sich Konstanten und Veränderungen bestimmen. Geblieben ist, dass Street Art mehrheitlich ein junges und das sogenannte breite Publikum anspricht, Kunst im öffentlichen Raum hingegen nach wie vor eher kunstaffine Kenner_innen. Beide Formen können vehemente Diskussionen entfachen oder mit einfachem Desinteresse gemieden werden. Mittlerweile spricht man übergreifend auch von Urban Art, die sowohl die nach wie vor illegalen Formen von Graffiti und Street Art umfasst, als auch die verstärkt institutionalisierten Formate wie Festivals, Museen oder auch die Zunahme der akademischen Auseinandersetzung. Andererseits sehe ich eine jüngere Generation von Künstler_innen, die sich nicht mehr so trennscharf in die eine oder andere Schublade stecken lassen, sondern einen äußerst interessanten schmalen Grat zwischen diesen Positionen für



Ilaria Hoppe
Foto: Barbara Herrenkind

sich entdecken. Daher spreche ich auch gerne von urbaner Kunst, die auf die veränderten Bedingungen des öffentlichen Raumes und des Kunstmarktes reagiert.

Deine Forschungsinteressen sind gefächert von der Frühen Neuzeit und der Residenzenforschung, der Frauen- und Geschlechterforschung und bis zu Urbanismus und Street Art. Wie hast Du diesen Themen für Dich entdeckt? Worin besteht für Dich der rote Faden?

Ilaria Hoppe: Ja, ich weiß, von außen betrachtet scheinen das äußerst disparate Themen zu sein, aber mein Interesse galt stets der Verknüpfung von Kunst und Politik, in der Kunstgeschichte selbst sowie in meiner Tätigkeit als Wissenschaftlerin. Im Studium habe ich sowohl von einer klassischen Ausbildung profitiert, als mich auch stark vom Poststrukturalismus beeinflussen lassen. Außerdem kamen bei der Wahl der Themen immer auch persönliche Gründe hinzu: Für meine Abschlussarbeit wollte ich unbedingt meine beiden Vorlieben für die Italienforschung und Gender Studies vereinen. So entschied ich mich für Raumanalysen, um eine zu starke biografische Ausrichtung zu vermeiden, die sich dann mit dem aufkommenden spatial turn verbunden haben. Aufgrund der guten Quellenlage und tollen Forschungsumgebung habe ich dafür den

Medici-Hof in Florenz im 16. und 17. Jahrhundert bearbeitet, zuerst das Quartiere di Eleonora im Palazzo Vecchio, danach die Villa Poggio Imperiale unter der Regentin Maria Magdalena von Österreich. Dabei stieß ich zusätzlich auf das reiche Material weiblicher Kunst- und Religionspatronage, das durch die bürgerliche (Kunst-)Geschichtsschreibung vollkommen aus dem Blick geraten war. Als ich mich dann für mein zweites Thema entscheiden musste, war in Berlin gerade Street Art explodiert. Das erschien mir ein lohnendes Thema, zu dem ich eben wieder einen starken persönlichen Bezug hatte, da sich die Stadt vor meinen Augen veränderte und ich selbst in die Prozesse von Gentrifizierung eingebunden war. Methodisch gesehen, habe ich dann eigentlich dasselbe Modell gewählt, das ich zuvor für die Residenzen entwickelte hatte, und zwar die Verbindung von raum-, bild- und handlungstheoretischen Ansätzen. Mir ging es nie um das einzelne Objekt, sondern um das Verhältnis von Raum und Macht. Dabei zeigt sich immer wieder, wie stark die Künste daran beteiligt sind und so gesellschaftspolitische Relevanz entfalten. Die jeweiligen historischen Korntexte müssen natürlich immer wieder neu erarbeitet und aktualisiert werden.

In welchem Ausmaß kannst Du bei der Arbeit im Kunstfeld Street Art auf das „klassische“ methodische Instrumentarium der Kunstgeschichte zurückgreifen und inwieweit bedarf es neuer Methoden dafür?

Ilaria Hoppe: Mein allererstes Seminar zu Street Art im WS 2007/08 an der Humboldt-Universität zu Berlin hat genau dies versucht: Mit den klassischen Methoden der Kunstgeschichte diesem neuen Phänomen beizukommen. Das Fazit war zuerst ernüchternd, denn selten entwickeln die bunten Bilder der Straße konzeptuelle Verweissysteme, sondern sind eben eher alltagstauglich unterhaltend oder dekorativ. Erst im Umgang mit dem Stadtraum und der Architektur, als Phänomen in seiner ephemeren Vielfalt fand und finde ich es noch immer eine auch methodisch interessante Herausforderung. Abgesehen davon lässt sich Street Art natürlich auch ganz traditionell bearbeiten, auch wenn die Akteure zumeist anonym bleiben. Dies führt dann aber wiederum zu monographisch angelegten Studien, die ich nach wie vor problematisch finde.

Du hast u.a. in Düsseldorf, Berlin, Wien und Florenz studiert, geforscht und gelehrt und bist seit zwei Jahren an der Katholischen Privatuniversität in Linz. Welche Herausforderungen und Möglichkeiten bietet Dir Linz?

Ilaria Hoppe: Für eine Stadt ihrer Größe hat Linz ein

überaus reiches kulturelles Angebot, das ich bereits sehr zu schätzen gelernt habe. Es ergeben sich immer wieder interessante Anknüpfungspunkte, zuerst hier im Haus und natürlich zur lebendigen Kunstuniversität, zu Museen und Galerien oder der freien Szene und dem Ars Electronica Center. Darüber hinaus sind Salzburg und Wien auch nicht weit weg genauso wie die osteuropäischen Nachbarländer. Insgesamt bietet sich also auch langfristig eine interessante Perspektive. Außerdem bin ich nun geographisch näher an Italien gerückt, einem meiner zentralen Forschungsfelder, das ich nun verstärkt unter dem Blickwinkel der Moderne betrachte.

Und wie machst Du diese Herausforderungen und Möglichkeiten in der Lehre nutzbar? Wohin möchtest Du Dein neugegründetes Institut in den nächsten Jahren bringen?

Ilaria Hoppe: In der Lehre ist es mir immer sehr wichtig vor dem Original zu arbeiten, sei es ein Tafelbild der Renaissance, ein Graffiti oder ein Röntgenbild. Und all diese Artefakte kann ich eben auch hier in Linz finden, um Studierenden die faszinierende Bandbreite der Kunst- und Bildgeschichte näher zu bringen; dabei erlauben Exkursionen natürlich immer wieder das Kennenlernen anderer Kunstszenen. Mein Forschungsprofil und die einzigartige Ausrichtung des Institutes bringen es natürlich ebenfalls mit sich, an den Rändern der Disziplin zu arbeiten. Das Ringen um den Kunstbegriff stellt für mich nach wie vor eine Herausforderung dar. Es führt mich aber aus meiner Komfortzone (oder Blase) heraus und zwingt mich in der Diskussion mit Kolleg_innen, Studierenden und dem breiten Publikum immer wieder neu darüber nachzudenken, was Kunst alles kann und darf.

1 Die interdisziplinäre Tagung ‚Bubbles & Bodies – Zur materiellen Basis der Öffentlichkeit‘ findet vom 7.–9. November 2018 an der Katholischen Privatuniversität Linz statt. Sie ist eine Kooperation der dortigen Fachbereiche Theologie, Philosophie und Kunstwissenschaften sowie der Universität Gießen: <http://ku-linz.at/bubbles&bodies>.

2 Ilaria Hoppe: Street Art und ‚Die Kunst im öffentlichen Raum‘. In: *kunsttexte.de*, Gegenwart 01/2009 [URL: <http://edoc.hu-berlin.de/kunsttexte/2009-1/hoppe-ilaria-6/PDF/hoppe.pdf>].